

Außer der Reihe: *Kommentar / Miscellaneous: commentary*

Eine Ausnahmesituation? Die Lebenssituationen von Studierenden der Bewegungs- und Sportwissenschaft in Zeiten von Kontakteinschränkungen und digitaler Lehre

Kommentar von **Prof Dr. Gabriele Klein**: Universität Hamburg, Institut für Bewegungswissenschaft, Arbeitsbereich Kultur, Medien und Gesellschaft, Turmweg 2, 20148 Hamburg, E-Mail: Gabriele.klein@uni-hamburg.de, **Dr. Hanna Katharina Göbel**: Universität Hamburg, Institut für Bewegungswissenschaft, Arbeitsbereich Kultur, Medien und Gesellschaft, Turmweg 2, 20148 Hamburg, E-Mail: hanna.goebel@uni-hamburg.de, **Julia Christall**: Universität Hamburg, Institut für Bewegungswissenschaft, Arbeitsbereich Kultur, Medien und Gesellschaft, Turmweg 2, 20148 Hamburg, E-Mail: julia.christall@uni-hamburg.de, **Anette Richter-Boisen**: Universität Hamburg, Institut für Bewegungswissenschaft, Arbeitsbereich Kultur, Medien und Gesellschaft, Turmweg 2, 20148 Hamburg, E-Mail: anette.richterboisen@uni-hamburg.de

DOI 10.1515/sug-2021-0025

1 Ausgangslage

Studierende auf dem Campus, Lachen aus den Seminarräumen, gut besetzte universitätsnahe Cafés - seit dem Wintersemester 2021/22 lockern sich die coronabedingten Kontakteinschränkungen auch an den Universitäten. Es wird wieder präsentische Lehre angeboten. Dennoch ist es keine Rückkehr zu einer gewohnten Normalität.

Die Digitalisierung von Forschung und Lehre, die mit dem Lockdown in der Corona-Pandemie zum Sommersemester 2020 verstärkt eingesetzt hat, hat bereits die Universitätslandschaft verändert und wird sie weiter verändern. Vor allem die digitale Lehre setzte Studierende (wie Lehrende) bislang unbekannten und unerforschten Lehr-, Lern-, Arbeits- und Studiensituationen aus.

Dieser Umstand betrifft das Studienfach Bewegungs- und Sportwissenschaft (Hauptfach) bzw. Studienfach Sport (alle Lehramter) in besonderer Weise, da es ein Studium einer angewandten Wissenschaft mit einem hohen Praxisanteil ist. Das gemeinschaftliche Erlernen von Sportarten, Sportspielen, Tanz oder asiatischen Kampfkunsttechniken ist ein genuiner Bestandteil aller bewegungs- und sportwissenschaftlichen Studiengänge. Ähnlich, wie in den landesspezifischen Regelungen anderer Universitäten auch, erfolgte dies an der Universität Hamburg seit dem Sommersemester 2020 vor allem digital oder, kurzweiliger, unter strengen Hygieneauflagen präsentisch.

Diese Situation wurde flankiert von einer radikalen Veränderung des studentischen Alltags. Das ‚Social Distancing‘, die pandemiebedingte Kontaktsperre, wurde für die Studierenden im Alltag und im Studium im doppelten Sinn als ein „Physical Distancing“ (Klein und Liebsch 2020) spürbar. Diese ging für die Studierenden mit einem Verlust bisheriger Routinen ihrer Bewegungspraxis einher, unabhängig davon, ob sie diese im Freizeit- und Breitensport, im Spitzensport, in Tanz oder im Sportspiel ausüben, und ob sie in Hamburg oder in der Region leben.

Wenn ein enormer Digitalisierungsschub in Alltag und Studium stattfindet, stellt sich die Frage, wie der Zusammenhang zwischen den Lebenssituationen der Studierenden und den veränderten Studienbedingungen der digitalen Lehre gestaltet sein muss, um Studieren als soziales und kulturelles Geschehen weiterhin zu garantieren. Welche sozialen Voraussetzungen und Bedingungen müssen für die Studierenden vorhanden sein, damit eine digitalisierte wissenschaftliche Beschäftigung mit Sport und Bewegung im Sinne eines forschenden Lernens erfolgreich stattfinden kann?

Diese Frage war der Ausgangspunkt unserer Studie.¹ Mit ihr beziehen wir uns auf die sozialen Aspekte der neuen Lern- und Arbeitsbedingungen und des vor allem digital stattfindenden studentischen Austauschs – ein Ansatz, der in den ersten Forschungen und Evaluationen zur digitalen Lehre insgesamt zu wenig in den Blick genommen wurde. Damit verbunden war die Frage, welche Rolle eine studentische Kultur in einer digitalisierten Universität spielen soll und wie diese beschaffen sein kann. Auf der einen Seite interessierte uns der individuelle Umgang mit der Lernorganisation, der Selbstmotivation, der Bewegungspraxis und der Herstellung von sozialen Beziehungen im häuslichen Bereich des Home-Studiums. Auf der anderen Seite untersuchten wir die digitale Herstellung von Sozialität in der digitalen Lehre selbst (die Beratung und Begleitung von Studierenden ebenso wie den studentischen Austausch).

Eingebettet haben wir unsere Ergebnisse in modernitätstheoretische Überlegungen, die an Ulrich Beck (1994) anknüpfen, nämlich den Befund der Lockerung der Bindung des Individuums an gesellschaftliche Institutionen hin zu neuartigen, zunehmend risikant(er) und bedrohlicher werdenden Freiheiten und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Bedeutungsverlust dieser Institutionen. Übertragen auf die Universität bedeutet dies: Studierende nahmen bis in die 1990er Jahre hinein die Universität als einen Entwicklungsort der persönlichen Sinnstiftung wahr. Bildung meinte immer auch ein unbedingtes gemein-

¹ Das Projekt wurde von der Claussen-Simon-Stiftung Hamburg gefördert. Mitgearbeitet haben: Gabriele Klein, Hanna Katharina Göbel, Julia Christall, Anette Richter-Boisen und Eliana Pielmeier.

schaftliches Miteinander und das Studium wurde als eine wichtige eigenständige persönliche Entwicklungsphase verstanden. Insbesondere die Umsetzung der Bologna-Reform an den Hochschulen in den 2000er und 2010er Jahren verstärkte Individualisierungstendenzen, die von einer Enttraditionalisierung der Universitäten als Bildungsinstitutionen flankiert wurden. Unsere Frage war, ob durch die pandemiebedingten Kontakteinschränkungen und die Digitalisierung der Lehre weitere Tendenzen von Individualisierung und Enttraditionalisierung sichtbar werden.

2 Forschungsdesign und Materialkorpus

Unser Projekt wurde als Lehrforschungsprojekt angelegt und gemeinsam mit Mitarbeiter*innen des Arbeitsbereichs Kultur, Medien, Gesellschaft und mit Lehrenden und Studierenden am Institut für Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg durchgeführt, die im Sommersemester 2021 an den Seminaren des Arbeitsbereichs teilnahmen. Insgesamt wurden 11 Lehrveranstaltungen in allen Studiengängen des Bachelor- und Masterstudiums angeboten. Methodisches Instrumentarium für die quantitative Erhebung war ein Fragebogen², der sich an alle Seminar- und Vorlesungsteilnehmer*innen richtete. Ergänzt wurde dieser durch eine qualitative Studie, die eine Auswertung von Beobachtungs- und Videoprotokollen von ausgewählten Seminarteilnehmenden umfasste. Da die Lehre an Theorien und Methoden der Sozialforschung ausgerichtet ist, konnte die quantitative und qualitative Erhebung in die thematische Orientierung der Veranstaltungen integriert werden.

Das Datenmaterial der quantitativen Studie wurde mittels der Software SPSS und anhand von fünf Untersuchungsdimensionen ausgewertet: *Bewegungs- und Sportpraxis*, *Wohnsituation*, *Studiensituation*, *Campus-Leben* und *Bezug zur Studienstadt*.

Für die qualitative Studie wurden Daten im Zeitraum von April bis Anfang Juni 2021 aus drei Lehrveranstaltungen erhoben, insgesamt wurden 29 Beobachtungsprotokolle und vier Videoanalysen generiert. Die Daten wurden mittels der Software MaxQDA anhand der genannten fünf Untersuchungsebenen untersucht. Zusätzlich wurde mit *privates soziales Umfeld* eine sechste Dimension

² Die bereinigte Grundgesamtheit beträgt N=318 Studierende. 268 Studierende besuchten BA-Lehrveranstaltungen und 50 Studierende MA-Lehrveranstaltungen. Gesamtzahl der Rückläufe: 159, hiervon unvollständig: 23. Rückläufe aus den Lehrveranstaltungen: BA: 115, MA: 21. Gesamtzahl der bereinigten Rückläufe: n=136. Rücklaufquote: 42,76%.

hinzugefügt. In der folgenden Ergebnisdarstellung sind die Dimensionen *Campus-Leben* und *Studienstadt* zusammengeführt.

3 Zentrale Ergebnisse

3.1 Bewegungs- und Sportpraxis

Die Bewegungs- und Sportpraxis fand unter den Corona-Bedingungen überwiegend selbstorganisiert, individualisiert, digital vermittelt und in privaten Räumen statt, denn Sportvereine und Fitnessstudios waren geschlossen oder nur bedingt nutzbar, präsentische Fachausbildungen im Rahmen des Studiums waren nicht gestattet.

Die Studierenden nutzten die neuen, analogen wie digitalen Möglichkeiten der Bewegungs- und Sportpraxis, die im Rahmen der Kontakteinschränkungen möglich waren. Dabei gingen sie, entsprechend der pandemiebedingten Isolation, zumeist individuell vor und integrierten somit die veränderte Bewegungs- und Sportpraxis in ihre neuen, auf Haushalte konzentrierten Lebenswelten. So wurden in den privaten Wohnräumen digitale Sportangebote wie Video-Workouts für Individualsportarten (z. B. Fitness- und Krafttraining oder Yoga) durchgeführt, die vor allem als Ersatz für den nicht mehr stattfindenden Vereins- und Mannschaftssport sowie für geschlossene Fitnessstudios dienten. Diese Verschiebung von einem analogen, präsentischen, im öffentlichen Raum gruppenspezifisch durchgeführten Sport zu einem digitalen, im privaten Raum, individuell ausgeübten Sport weist auf eine Individualisierungstendenz im Rahmen der Sport- und Bewegungspraxis hin.

Diese ‚neue‘ Bewegungs- und Sportpraxis fand unter veränderten – und zumeist stark begrenzten – räumlichen Gegebenheiten statt (z.B. WG-Zimmer, Wohnküche, Schlafzimmer, Arbeitszimmer der Eltern, Flur). Oft wurde sie zeitgleich und in räumlicher Nähe zu Aktivitäten Anderer ausgeübt (z.B. Videokonferenz der Lebenspartner*in, Essenszubereitung durch die WG-Mitbewohner*innen). Temporäre Veränderungen der Raumsituation (z.B. Möbel verschieben, das Zimmer aufräumen) mussten vorgenommen und mit Mitbewohner*innen abgesprochen werden.

Die Studierenden nutzten die neuen digitalen Tools und Applikationen, um ihre bisherige, vertraute Bewegungspraxis durchzuführen sowie neue Sportarten kennenzulernen.

In der digital vermittelten Bewegungs- und Sportpraxis entstand ein hybrider Kommunikations- und Aktionsraum, die Grenze zwischen Digitalem und Analogem wurde hierbei als fließend erlebt – und weniger problematisiert als die Studiensituation der digitalen Lehre. Dies zeigt sich auch darin, dass für die individuelle, digital vermittelte Bewegungs- und Sportpraxis das Interaktionsgeschehen durch medientechnische Apparate (z.B. Laptops, Smartphones, Fernseher) nicht darauf ausgerichtet war, eine Synchronizität herzustellen, d.h. ein zeitlich korrelierendes Ereignis von Bewegungen, Gesten, Mimiken, Stimmen, Raum und Zeit zu erzeugen, das als miteinander verbunden, aufeinander bezogen wahrgenommen und gedeutet wird – und für die Durchführung der Bewegungs- und Sportpraxis üblicherweise entscheidend ist. So wird zwar das digitale Endgerät gezielt im Raum positioniert, aber Ausrichtungen des Körpers, der Augen und Ohren sind nicht zwangsläufig auf diese Platzierung angewiesen. Vielmehr besteht die primäre Funktion des Geräts darin, anzuzeigen, welche Bewegung vollzogen werden soll, mal visuell, mal auditiv vermittelt.

Sportliche Aktivitäten wurden trotz Kontakteinschränkungen auch in Gemeinschaft und präsentisch durchgeführt, sofern es die Hygienemaßnahmen zuließen. Diese konzentrierten sich auf die ‚Pandemiesportarten‘ Wandern und Joggen. Die Sportgemeinschaften beruhten ausschließlich auf privaten Kontakten und bereits bestehenden Freundschaften:

„Was sich noch bei mir verändert hat ist, dass ich mit Beginn der ersten Lockerungen der Personenbeschränkung etwas Crossfit (welches ich zuvor noch nie praktiziert hatte) mit 2-3 Freunden ausübe, um mich neben der sportlichen Komponente endlich auch sozial austauschen kann und nicht nur über eine Webcam und oder Facetime!“ (72.139_14: 37-41).

3.2 Wohnsituation

Die Wohnsituation und die Funktionen des privaten Raums wurden an die vervielfachten Anforderungen des Studienalltags angepasst. Der Wohnort diente nicht mehr nur als Ort des Privaten, Vertrauten, Intimen und des Rückzugs aus dem öffentlichen Raum, sondern nun auch des Sporttreibens, der Freizeitgestaltung und vollständig des Studierens. Öffentliches und Privates waren in der Wahrnehmung der Studierenden nicht mehr klar trennbar und mussten synchronisiert werden:

„Auf einmal findet mein ganzes Leben in einem 12qm großen WG-Zimmer statt. Es ist Esszimmer, Arbeitsplatz, Schlafzimmer, Fitnessstudio und Raum für Freizeit und Gestaltung zugleich“ (72.139_9: 37-40).

Diese Wahrnehmung ist auch objektivierbar, denn tatsächlich fließen der private Ort und der öffentliche Raum (z.B. Seminarsituation) hier zusammen. Die Auflösungen der strengen Grenzen von privaten und öffentlichen Räumen provozieren Individualisierungstendenzen auf Kosten der Bildung von sozialen Identitäten, die gemeinhin gesellschaftliche Einrichtungen wie die Universität verkörpern. Hinzu kommt, dass die Pandemie das erstmalige Ausziehen verhinderte oder ein Rückzug in das Elternhaus bewirkte:

„[...] weil meine Wohnsituation gleichgeblieben ist (ich wohne noch bei meinen Eltern, und das wird sich die nächsten fünf Jahre wahrscheinlich auch nicht ändern)“ (72.139_12: 8-10).

Damit ist mit den Kontakteinschränkungen auch ein Retraditionalisierungsschub verbunden, insofern als Familien oder familienähnliche Einheiten (Haushalte) gestärkt wurden.

3.3 Studiensituation

Insgesamt wurde die pandemische Studiensituation von den Studierenden als radikale Veränderung ihres Lebens wahrgenommen. Wie bei der Wohnsituation sind auch hier Individualisierungstendenzen festzustellen: In Zusammenhang mit den Kontakteinschränkungen war die Studiensituation der digitalen Lehre von Einsamkeit und Isolation geprägt, da Lehrveranstaltungen und Kontakte zu Kommiliton*innen ausschließlich digital erfolgten. Vergemeinschaftung, beispielsweise über gemeinsames Lernen, Studieren und Trainieren fand nicht statt:

„Meine beste Freundin und ich sitzen seit Herbst 2020 in unseren Zimmern und studieren vor dem Computer. Ich habe die Universität bis jetzt noch kein einziges Mal richtig von innen gesehen“ (72.139_4: 69-72).

Das Studieren im Home-Office forderte den Studierenden ein hohes Maß an Selbstverantwortung, -organisation und -disziplin und an Selbstmotivation ab.

Durch die digitale Lehre hat die Universität nicht nur als Studienort an Bedeutung verloren, sondern auch als symbolischer, identitätsstiftender Raum und als ein Ort, an dem man Kontakte mit Gleichaltrigen und -gesinnten knüpfen, Freundschaften schließen und Netzwerke aufbauen kann:

„Ich bin mitten in meinem zweiten Semester und war bis jetzt noch nie in einem Vorlesungssaal und nur ungefähr sieben Mal am Institut für Bewegungswissenschaft“ (72.139_7: 40-42).

Die digitale Lehre ist gemeinhin in Bezug auf ihre soziale und kommunikative Ordnung äquivalent zu einem analogen Seminar aufgebaut. Sie wird aber von den Studierenden in ihren Unterschieden thematisiert und reflektiert, die vor allem in der Differenz von realem Studienort und digitalem Studienraum sowie in ihrer eigenen Passungskompetenz im Rahmen digitaler Lehre gesehen werden.

In der digitalen Lehre sind die Begegnungen mit Kommiliton*innen flüchtiger, unverbindlicher und zweckrationaler geworden:

„Mit dem Start eines neuen Studiums trifft man eigentlich auf neue Menschen. Durch die digitale Lehre war dies nur digital möglich. Eine richtige Freundschaft ist bei all dem jedoch nicht entstanden“ (72.139_16: 83-87).

„Wer hätte es gedacht, dass man sich während einer Vorlesung fast einsam fühlen kann und auch, dass sozialer Kontakt einen so extremen Einfluss auf einen selbst hat“ (72.139_7: 38-40).

„[...] ich habe noch nie einen meiner Kommilitonen offline getroffen oder auch nur online mal ein privates Gespräch mit dem/der ein oder anderen geführt“ (72.139_4: 72-74).

Inwieweit dies zu einer Enttraditionalisierung, d.h. zu einem weiteren Bedeutungsverlust der Universität als sinn- und identitätsstiftender Institution beiträgt, wird der zukünftige Umgang mit digitaler Lehre zeigen, wenn sie ohne die pandemiebedingten Kontakteinschränkungen stattfindet.

Die Synchronisation von analogem Privatraum und digitalem Seminarraum über Videomeetings wurde als eine Herausforderung beschrieben, die von den Studierenden bewältigt werden musste und neue Alltagsroutinen notwendig machte:

„Morgens, nach dem Aufstehen (der Wecker klingelt jeden Morgen mehrere Male – vor dem Ausbruch der Pandemie bin ich in der Regel beim ersten Klingeln des Weckers aufgestanden, vermutlich, da ich damals nachts tiefer und erholsamer geschlafen habe), beginne ich mit 50 Sit-Ups (als ich noch im Training war, hatte ich mehr als das Doppelte geschafft), gefolgt von 20-30 Liegestütz. [...] Entweder geht's mit dem Fahrrad los zur Arbeit [...] oder ich starte den PC, um den Online-Seminaren beizuwohnen (hier ertappe ich mich immer wieder, mich klamottentechnisch etwas gehen zu lassen)“ (72.139_14: 28-32).

3.4 Campus-Leben und Studienstadt

Die Universität als Ort sozialer Begegnungen war in Zeiten des Lockdowns für Studienanfänger*innen keine gelebte Erfahrung, sondern Vision eines Miteinanders:

„Zu gerne hätte ich es miterlebt, wie es ist, wenn der Campus nur so von Menschen gefüllt ist. Genau so, wenn mehrere Fachausbildungen gleichzeitig stattfinden, man seine Freunde

kurz grüßt und dann nach dem Sport zusammen an die Alster geht und sich in die Sonne setzt“ (72.139_7: 43-46).

„Doch zu meiner Enttäuschung war alles online. All meine Vorstellungen und Träume von einem Campus-Leben waren geplatzt. Das Kennenlernen von neuen Freunden und Freundinnen war nicht mehr wirklich möglich“ (72.139_7: 31-34).

Auffällig ist, dass vor allem das studentische Miteinander vermisst wird, die fehlende präsentische Kommunikation mit den Dozent*innen hingegen wurde kaum bemängelt.

Obwohl die Befragten in Hamburg studieren und entweder schon immer in Hamburg gewohnt haben (50,7%), hier Freunde haben (36, 8%) oder die Stadt lebenswert finden (48,5%), erlebten sie die Kontakteinschränkungen als strukturelle und soziale Hürden, um in der Stadt anzukommen (z.B. Aufschub von Umzügen, fehlende Kontaktmöglichkeiten, Rückzug in die Herkunftsfamilien.)

3.5 Privates soziales Umfeld

Generell bestand in der Lockdown-bedingten digitalen Lehre wenig bis gar kein Kontakt zu den Kommiliton*innen, der über zweckrationale und digital vermittelte Tätigkeiten (gemeinsames Referat etc.) hinausging. Somit stellte die Universität für Studienanfänger*innen keinen Ort für soziale Begegnungen im bekannten Sinn dar:

„Natürlich lernte ich meine Kommilitonen und Kommilitoninnen online kennen und kann mittlerweile die Namen zu einzelnen Gesichtern zuordnen. Zu Vereinzelt habe ich auch über WhatsApp Kontakt. Ergeben hat sich dieser aber eher aus Hausarbeiten als aus gemeinsamem Interesse“ (72.139_7: 35-37).

Stattdessen fand Vergemeinschaftung ausschließlich im außeruniversitären Bereich statt. Studierende mussten auf bereits bestehende, stabile soziale Beziehungen zurückgreifen (z.B. aus der Abitur-Zeit). Für die neu Hinzugezogenen war dieses eine besondere Hürde, aber auch für ‚Alteingessene‘ wurden soziale Beziehungen erschwert:

„Menschen, die ich im Alltag vor Corona z.B. an der Uni oder bei der Arbeit immer wieder gesehen habe, sind jetzt super schwer zu erreichen“ (72.139_9: 29-31).

4 Zusammenfassende Thesen

Die empirischen Ergebnisse lassen sich aus soziologischer Sicht in den Erkundungen einbetten, die nach dem Verhältnis zwischen Individuen, Gemeinschaften und gesellschaftlichen Institutionen fragen.

Die Pandemie hat kurzfristige Individualisierungstendenzen befördert und ggf. einen nachhaltigen Individualisierungsschub bewirkt. Kurzfristige Tendenzen zeigen sich in dem von uns untersuchten Zeitraum: Lernen und Studieren erfolgt allein im Home-Office, keine präsentischen Kontakte zu Kommiliton*innen und Dozent*innen, kein Mannschaftssport. Anders formuliert: Die Umstrukturierung räumlicher Situationen und sozialer Beziehungen („Haushalte“ als neue „Kontakt-einheiten“) hat Individualisierungsprozesse verstärkt. Privaträume übernehmen vielfache soziale Funktionen, Bewegungs- und Sportpraxis findet individualisiert zu Hause statt, digital organisierte Kommunikation muss mit analogen Sozialitäten synchronisiert werden, digitale Lehre und kontaktarmer Studienalltag verunmöglichen oder erschweren soziale Kontakte und freundschaftliche Bindungen zu Kommiliton*innen.

Ein nachhaltiger Individualisierungsschub hängt eng mit der durch die Pandemie angeschobenen Digitalisierung der Universität zusammen. Digitale Lehre (und auch Forschungspräsentation) forcieren – selbst bei Auflösung der Kontakteinschränkungen – ein weiteres isoliertes Arbeiten im Home-Office. Damit ist die Möglichkeit, Universität als Ort von Sinn- und Identitätsstiftung zu etablieren, schwieriger geworden.

Die in unseren Ergebnissen sichtbar werdenden Individualisierungstendenzen sind verbunden mit einem temporären Verschwinden von „Kollektivkörpern“, die insbesondere für das bewegungs- und sportwissenschaftliche Studium konstitutiv sind. Gemeinsame Aktivitäten (Campus-Leben, Exkursionen, Parties etc., d.h. das gemeinsame Tanzen, Feiern, Schwitzen) finden nicht statt, körperliche Aktivitäten mit Kommiliton*innen konzentrieren sich auf den Einzelnen oder eine Kleingruppe. Dadurch verlieren körperliche Aktivitäten (auch auf dem Campus unter den geltenden Hygienemaßnahmen) ihre sinn- und identitätsstiftende sowie sozialisierende Bedeutung.

Vergemeinschaftung findet im Lockdown ausschließlich und bei gelockerten Kontakteinschränkungen überwiegend im außeruniversitären Bereich statt. Hier gibt es die Bildung von neuen oder die Reaktualisierung von alten Vergemeinschaftungen im Privaten (neu: „Haushalte“, alt: Rückkehr in die Herkunftsfamilie). Letzteres kann als eine (kurzfristige) Retraditionalisierungstendenz gedeutet werden und ist insbesondere deshalb beachtenswert, weil diese Generation von Studierenden sowieso länger in ihren Herkunftsfamilien wohnen und engere

Bindungen zu dieser haben als frühere Generationen, wie die Shell-Studie 2019 beispielsweise belegt (vgl. Shell 2019: 20, 25).

Universität spielt als Ort sozialer Begegnung und Vergemeinschaftung keine Rolle. Durch das Verbot präsentisch organisierter Veranstaltungen der Vergemeinschaftung (Einführungswoche, Absolvent*innenfeier etc.) sowie informeller Treffen (dies auch auf universitärem Gelände wie in Hamburg beispielsweise im selbstverwalteten Studierendencafé ‚Wüst‘) ist der identifikatorische Faktor schwächer bzw. unsichtbar geworden. Diejenigen, die keine Sozialerfahrung an diesen Orten haben, vermissten diese Orte auch nicht (wie z.B. Erstsemester im Bachelorstudium oder zugezogene Master-Studierende). Digitale Veranstaltungen, die der Vergemeinschaftung und Identitätsbildung dienen sollen, erfüllten ihre Funktion nicht (so wurde die digitale Einführungswoche 2020 überwiegend negativ bewertet). Die Fachschaft, die insbesondere am Institut für Bewegungswissenschaft an der Universität Hamburg eine große Rolle für informelle Gemeinschaftsbildung spielt, war in Zeiten der Kontakteinschränkungen nicht aktiv und für die Studierenden nicht präsent.³

Sollte die Universität die digitale Lehre befördern, ohne der Relevanz von Kollektivkörpern und Vergemeinschaftungsprozessen Rechnung zu tragen, wird dieser Umstand einen nachhaltigen Individualisierungsschub befördern.

Das pandemiebedingte Sozialverhalten der Studierenden ist vernunftgeleitet, zweckrational und angepasst, sie verhalten sich ‚corona-konform‘. Dies hat unterschiedliche Gründe: Soziale Verantwortung für die Mitmenschen, Vertrauen in die politischen Entscheidungen oder auch politisch korrektes Antworten in einer Fragebogenstudie. Das quantitative Material zeigt hierbei keine genderspezifischen Differenzen⁴, das qualitative Material bestätigt die Aussagen der quantitativen Studie. Es zeigt sich, dass die Studierenden die Corona-Regelungen überwiegend respektieren.⁵

Die Mitwirkung an der Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft ist gering, das politische Engagement der Studierenden ist unverändert niedrig bzw. gar nicht vorhanden. Obwohl die Pandemie massive Auswirkungen auf die Studien-

³ Vergleichbare Studien betonen ebenfalls erschwerte Kontaktmöglichkeiten unter Studierenden sowie fehlenden sozialen und fachlichen Austausch durch die pandemiebedingte digitale Lehre (vgl. Traus et al. 2020: 19; Marczuk et al. 2021: 3; Lörz et al. 2020: 4).

⁴ Die quantitative Studie ergab kleine Differenzen hinsichtlich der ‚bevorzugten Kontakte‘. Etwa 78% der Studenten und 71% der Studentinnen gaben an, während der Phase der Kontakteinschränkungen, ihre Kontakte auf eine*n Freund*in beschränkt zu haben. Etwa 16% der weiblichen und 7% der männlichen Studierenden haben ihre Kontakte auf eine*n Nachbar*in beschränkt.

⁵ So gaben weniger als 1% der BA-Studierenden und 14 % der MA-Studierenden an, sich mit Kommiliton*innen ‚zum Feiern‘ zu treffen.

verhältnisse hat und parallel soziale Bewegungen wie ‚Fridays for Future‘, ‚Black Lives Matter‘ oder ‚MeToo‘ stark, bzw. noch stärker geworden sind, hat dies das insgesamt schon vor der Pandemie schwache politische Engagement nicht beflügelt. Aber auch politisches Engagement gegen die politischen Entscheidungen im Rahmen der Bekämpfung der Covid 19-Pandemie wurde von den Studierenden ihren Aussagen zufolge nicht ausgeübt. Der Gestaltungswille der Studierenden konzentriert sich auf den eng begrenzten Bereich des Studiums, dies wird sich vermutlich auch nicht nachhaltig ändern, wenn die Lehre an der Universität weiterhin digitalisiert wird und dabei keine Räume geschaffen werden, die auch politische Willensbildungsprozesse ermöglichen.

Diese Thesen eröffnen vielfältige Einsichten in verlorengegangene Sicherheiten in den Lebenssituationen der Studierenden. Gleichzeitig entstehen soziale Suchbewegungen und ein erfindungsreicher Umgang mit der digitalen Lehre und mit digitalen Elementen im Alltag. Es bleibt deshalb auf Basis dessen eine Aufgabe für die Zukunft, einen Entwurf für die institutionellen Rahmenbedingungen zur Identitätsbildung und Sinnstiftung zu entwickeln, der die Identifikation mit der Universität als Institution steigern könnte. Die Lebenssituation der Studierenden sollte in der nachhaltigen Gestaltung einer digitalen Lehre oder digitaler Lernelemente künftig nicht außer Acht gelassen werden.

Literaturverzeichnis

- Beck, Ulrich (1994): *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Klein, Gabriele/Liebsch, Katharina (2020): *Herden unter Kontrolle. Körper in Corona-Zeiten*. In: Michael Volkmer/Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag. S. 55-66.
- Lörz, Markus/Marczuk, Anna/Zimmer, Lena/Multrus, Frank/Buchholz, Sandra (2020): *Studieren unter Corona-Bedingungen: Studierende bewerten das erste Digitalsemester*. (DZHW Brief 5|2020). Hannover: DZHW. [online]. https://doi.org/10.34878/2020.05.dzhw_brief [15.10.2021].
- Marczuk, Anna/Multrus, Frank/Lörz, Markus (2021): *Die Studiensituation in der Corona-Pandemie. Auswirkungen der Digitalisierung auf die Lern- und Kontaktsituation von Studierenden*. (DZHW Brief 01|2021). Hannover: DZHW. [online]. https://doi.org/10.34878/2021.01.dzhw_brief [15.10.2021].
- Shell (2019): *Zusammenfassung Shell Jugendstudie*. [online]. https://www.shell.de/about-us/shell-youth-study/_jcr_content/par/toptasks.stream/1570708341213/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf [21.09.2021].
- Traus, Anna/Höffken, Katharina/Thomas, Severine/Mangold, Katharina/Schröer, Wolfgang (2020): *Stu.di.Co. – Studieren digital in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie Stu.di.Co.* Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. [online]. <https://hil-dok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1157> [15.10.2021].